

Allitera Verlag

NORBERT GÖTTLER ist 1959 geboren und aufgewachsen im Gut Walpertschhofen am Rande des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau, erlebte noch zu seinen Kindertagen das Areal nicht als Gedenkstätte wie heute, sondern als Flüchtlingslager und Umschlagplatz für menschliches Schwemmgut aus ganz Europa. Dieses Umfeld hat ihn ebenso inspiriert wie Haushofers »Moabiter Sonette«, die er in der Schule kennenlernte. Jahrzehnte später hat er versucht, beide Erfahrungsströme miteinander ins Gespräch zu bringen. Göttler ist Bezirksheimatpfleger von Oberbayern. Zudem ist er Gründungsmitglied von Amnesty International Dachau und der Jugendbegegnungsstätte Dachau. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 2004 das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Norbert Göttler

***DACHAU, MOABIT
UND ZURÜCK***

Eine Begegnung mit Albrecht Haushofer

Literarische Collage

Allitera Verlag

März 2020

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2020 Buch&media GmbH, München

Layout und Satz: Franziska Gumpp

Umschlaggestaltung: Johanna Conrad

Gesetzt aus der Baskerville URW und der Avenir Next

Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-193-1

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

fon 089 13 92 90 46 · fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de

Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Inhalt

TEIL I	7
TEIL II	59
TEIL III	79
ANHANG	125
Verwendete Literatur	125
Abbildungen	126

TEIL I

Schnurgerade zieht der Pflug seine Spur. Wie Messer zerschneiden die Scharen die schwarze Mooserde und werfen sie in lockere Schollen. Weiße Steine liegen darin. Krähen stürzen auf die frisch aufgeworfene Erde und picken danach. Gelegentlich gesellen sich Bachstelzen oder Lachmöwen dazu und durchbrechen für einen Moment die Monotonie der Arbeit. Seit Stunden steuert der Junge den Traktor, Zeile für Zeile, auf und ab, gedankenverloren. An den Enden des Feldes hebt die Hydraulik den schweren, ächzenden Pflug aus dem Boden. Erdreste und Wurzelwerk fallen herab, ein Wendemanöver und zurück geht die Fahrt. Unablässig treibt der Wind die schwarze Erde vor sich her. Sie reizt die Augen und legt sich wie eine Ascheschicht über die Haut. Der Junge nimmt einen Schluck aus der Wasserflasche und blickt um sich. Drüben am Rand des Feldes ist nur Gestrüpp zu sehen, Brombeerranken und wilde Birken. Die Grenze zu dieser Wildnis wird von einer Reihe hoher Betonsäulen markiert. Einige von ihnen sind abgebrochen, aus den Abbruchstellen ragt verrostetes Eisen.

*Ein Heer von braunen Ratten frisst im Land.
Sie nähern sich dem Strom in wildem Drängen.
Voraus ein Pfeifer, der mit irren Klängen
Zu wunderlichen Zuckungen sie band.*

Mitten auf dem Feld bringt der Junge den Traktor zum Stehen. Jetzt, da der Motor still ist, hört er Vogelgezwitscher und das Fegen des Windes. Er nimmt abermals einen Schluck aus seiner Wasserflasche, zieht einen abgewetzten Gedichtband aus seiner Regenjacke und liest einige Zeilen. Lange darf er

sich nicht aufhalten. Er springt vom Traktor und stapft hinüber zu den Säulen. Einige sind von meterhoher Wildnis umwuchert. Stacheldrahtreste hängen an ihnen. Ein Papiersack hat sich daran verfangen und jammert im Wind. Durch das Gestrüpp haben sich Rehe einen Pfad getreten. Der Junge folgt ihm. Er muss sich bücken, um nicht von den Dornen der Brombeeren verletzt zu werden. Er betritt verwünschenes Gebiet, das ahnt er. Es gruselt ihn, er weiß nicht warum. Das Gelände habe einst seinem Großvater gehört, das hat er die Erwachsenen sagen hören.

*So liessen sie die Speicher voll Getreide -
Was zögern wollte, wurde mitgerissen,
Was widerstrebte, blindlings totgebissen -
So zogen sie zum Strom, der Flur zuleide ...*

Nach wenigen Schritten tauchen lang gezogene Erdwälle auf, auch sie sind von Brennesseln und Hollunderbüschen überwuchert. Der Junge nimmt einen Ast und schlägt sich seinen Weg frei. Schmetterlinge flattern auf. Wenn man einen der Wälle erklettert, ist das Gelände besser zu überblicken. Der Junge sieht Dutzende von Erdwällen, manche lang gestreckt, manche kurz. Alle wie mit dem Lineal gezogen. Hier könnte man wunderbare Abenteuerspiele veranstalten, denkt er, aber das hat sein Vater verboten. Überhaupt, der Junge darf nicht zu viel Zeit verträdeln, sonst fällt irgendjemandem seine Abwesenheit auf. Was hat ein herrenloser Traktor mitten auf einem Feld zu suchen? Daran könnte jemand Anstoß nehmen. Also heißt es, sich beeilen. In der Ferne hat der Junge das Ziel seiner Expedition entdeckt, ein graues Monstrum aus Beton. Auf dem Scheitel des Walles kann man gut laufen. Der Bewuchs ist dünn, nur vereinzelt klatschen Brennesseln gegen die nackten Waden. In wenigen Minuten steht der Junge vor dem Gebäude. Geheimnisvoll und bedrohlich ragt es aus

der Wildnis. An der Vorderseite klaffen zwei Öffnungen, groß wie Scheunentore. Rund herum ist der Beton von Löchern übersät. Einschusslöcher, hat ein älterer Freund einmal vielsagend geflüstert. Tatsächlich liegen überall Betonbrocken im gelben Sand.

*Sie wittern in dem Brausen Blut und Fleisch,
Verlockender und wilder wird der Klang -
Sie stürzen schon hinab den Uferhang -*

Gelber Sand? Gelben Sand gibt es hier sonst weit und breit nicht. Schwarz ist sie doch, die Erde des Dachauer Mooses, pechschwarz! Der Junge scharrt mit den Füßen. Früher waren hier noch Patronenhülsen zu finden. Die waren begehrt. Die hat man heimlich den Freunden gezeigt und getauscht. Wenn Erwachsene kamen, hat man sie schnell weggesteckt. Genug für heute! Minuten später sitzt der Junge wieder auf seinem Traktor. Schnurgerade zieht der Pflug seine Spur. Wie Messer zerschneiden die Scharen die schwarze Mooserde und werfen sie in lockere Schollen. Weiße Steine liegen darin. Krähen stürzen auf die frisch aufgeworfene Erde und picken danach.

*Ein schriller Pfiff - ein gellendes Gekreisch:
Der irre Lauf ersäuft im Sturmgebraus.
Die Ratten treiben tot ins Meer hinaus.*

Die Ratten treiben tot ins Meer hinaus. Mit etwa zwölf oder dreizehn Jahren hat der Junge auf dem Traktor diese Zeilen erstmals im Deutschunterricht gelesen. Zu diesem Zeitpunkt, 1971 oder 1972, weiß er weder, was Sonette sind, noch wo Moabit liegt. Den Namen Albrecht Haushofer, den Verfasser der *Moabiter Sonette*, hat er nie gehört. Einen Eid könnte er darauf ablegen, dass die merkwürdigen Gedichtzeilen nichts

mit ihm und seinem zukünftigen Leben zu tun haben. Nur will ihm diesen Eid niemand abnehmen. Vierundvierzig Jungen sind sie in der Klasse. Es gibt Lehrer, die ihre Namen bis zum Schuljahresende nicht auswendig kennen. Geschweige denn, einen derartigen Eid abnehmen wollen. Und doch hat einer davon der Bubenschar das Gedicht *Rattenzug* von Albrecht Haushofer zugemutet. Ihnen und sich selbst zugemutet. Denn Begeisterung wird er nicht geerntet haben. Dieser Lehrer lehrt nicht an irgendeinem Gymnasium. Und seine Schüler befinden sich nicht an irgendeinem Gymnasium. Es handelt sich um das Gymnasium der Stadt Dachau. Die *Moa-biter Sonette* sollten also doch mit meinem Leben, dem Leben des Jungen auf dem Traktor, zu tun haben.

2

Das Licht der nackten Glühbirne flackert. Zeitweise fällt es ganz aus, dann ist es fast dunkel in der Gefängniszelle. Ein Mann mittleren Alters sitzt an einem Tisch und schreibt auf einem kleinen, stockfleckigen Bogen Papier. Als er Schritte hört, steckt er ihn schnell weg. Ohne zu klopfen tritt ein anderer Mann ein. Er trägt einen grauen, zerschlissenen Anzug.

»Sie hier?«, sagt der Eintretende. »Ein Mann mit Ihrem Namen?«

Der Gefangene steht schweigend auf und blickt den Mann an.

»Sie misstrauen mir? Behalten Sie doch Platz.«

Der Gefangene bleibt stehen. Der Gestapo-Beamte nimmt sich einen der beiden Stühle und setzt sich.

»Wie lange sind Sie jetzt schon hier?«, fragt er.



»Sie wissen es selbst. Sie haben mich oft genug verhören lassen.«

Die Stimme des Gefangenen ist leise, aber klar.

»Ja, aber heute bin ich selbst gekommen. Ich möchte mir ein Bild machen.«

»Ein Bild? Ein Bild von was?«

»Von Ihrer Situation. Von Ihrer Gesinnung. Sie können doch nicht gegen uns arbeiten. Sie gehören doch nicht hierher.«

Der Gefangene setzt sich.

»In Letzterem sind wir einer Meinung«, sagt er leise. »Doch die Voraussetzungen ...«

»Die Voraussetzungen können sich wandeln. Ihr Vater ...«

Der Gefangene blickt erschrocken auf.

»Was ist mit meinem Vater?«

»Er hat an den Führer ein Gnadengesuch geschrieben.«

»Ein Gnadengesuch?«

Der Verhörer im grauen Anzug zieht ein Blatt aus der Tasche.

»... erbitte ich auf Grund meiner Ihnen ja bekannten Vergangenheit Ihre Gnade für meinen nach meiner festen Überzeugung unschuldigen Sohn ...«

Der Gefangene ringt um Fassung.

»Hören Sie auf ...«

Der Verhörer liest unbeirrt weiter.

»... meine von Ihnen, mein Führer, offener, als vor vielen anderen Menschen ausgebreiteten Vergangenheit bürgt wohl dafür, dass ich nie eine solche Bitte tun würde, wenn sie einem Unwürdigen gälte ...«

»Hören Sie auf!«, fährt der Gefangene hoch. »Sie haben kein Recht ...«

»Warum erregen Sie sich? Sie waren doch auf unserer Seite?«

»Warum quälen Sie mich?«

»Sie hatten hohe Ämter in unserem Staat.«

»Ich hatte keine hohen Ämter. Ich war nur ... Hochschul-lehrer.«

»Auch im Amt Ribbentrop?«

»Ich war lediglich unbezahlter Berater, ich hatte nie ein politisches Amt inne.«

Der Verhörer steckt sich eine Zigarette an und blickt dem Gefangenen ins Gesicht.

»Haushofer, Sie haben sich verrannt. Sie haben sich missbrauchen lassen. Aber noch können Sie alles ungeschehen machen. Die Bewegung braucht Männer wie Sie. Sie mit Ihrem Namen ...«

»Mein Name! Wie wenig tut der noch zur Sache!«

»Ich könnte das Gnadengesuch Ihres Vaters positiv befürworten.«

»Selbst wenn es echt wäre ...«

»Sie sind ein Fatalist, Haushofer. Ich will Ihnen helfen. Sie verkennen den Ernst der Lage.«

»Der Ernst ist nicht mehr zu verkennen. Jede Nacht Fliegeralarm ...«

»Das ist Ihre Chance. Der Endkampf steht unmittelbar bevor. Bekennen Sie sich zu uns und ich werde Sie freibekommen ...«

Der Mann im grauen Anzug steht auf. Achtlos wirft er seine Zigarette auf den Betonboden.

»Denken Sie darüber nach. Seien Sie kein Dummkopf. Sie haben nicht mehr viel Zeit ...«

3

Ein Gespräch wie dieses hat wohl nie stattgefunden. Nicht in dieser Form. Zumindest können wir das nicht wissen. Angesichts der nach Berlin vorrückenden Roten Armee – das Geschützfeuer war schon deutlich zu hören – fanden selbst die SS und die Gestapo keine Zeit mehr für Verhörprotokolle. Fiktive Dialoge und Monologe sind eine von vielen Möglichkeiten der Spurensuche. Sie sind fiktiv, aber nicht beliebig. Sie sind historisch verantwortbar und – hoffentlich – erhellend. Indes, man hüte sich vor konstruierter, aus späterer Erkenntnis geleiteter Kindheitsgeschichte. Vieles wird in jungen Jahren nur verschwommen wahrgenommen oder als kuriose Nebensache abgetan, was später erst große Bedeutung erlangt. Und doch ist dieses Buch Resultat der vielen unbewussten Impressionen, die ein kleiner, vielleicht sechsjähriger Junge oder später ein Jugendlicher in sich aufnimmt, der unweit jenes

DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag